

Filme der Welt – Für die Würde des Menschen



Demokratie auf den Schweizer Bergen - „Männer im Ring“

Nur Brennpunkt Europa?

Am Abend des 29. 11. 1990 wurden im Filmtheater Capitol feierlich die Preise übergeben, wie ehemals Goldene und Silberne Tauben und eine Reihe von Spezial- und Ehrendiplomen. Damit ging die 33. internationale Leipziger Filmwoche für Dokumentar- und Animationsfilm zu Ende. Es hätte die letzte ihrer Art sein können. Jetzt gilt es als sicher, auch nächstes Jahr wird Leipzig in den Terminkalender aller Interessierten stehen können. Noch zu Beginn des Filmfestes hieß es zur bevorstehenden Perspektivlosigkeit: „Wir erlauben uns, die Öffentlichkeit mit unserer Sorge vertraut zu machen. Wir bitten die Verantwortlichen dringlich, Entscheidungen über Kompetenzen, Mittel, Mechanismen, Personen und Institutionen zu treffen, die die Festivalarbeit für Leipzig nach dem 30. November sichern.“ Auch OB Dr. Lehmann-Grube hatte da noch keine Vorstellungen, wollte noch nicht wie, aber daß er sich für das Weiterbestehen des Festivals einsetzen werde. Heute hat das Komitee wieder eine Adresse, scheint errungene Kontinuität gesichert. Des Sachverständigenrat Intendant Müller bewies Entscheidungsfähigkeit und Courage, als er dem Komitee seine Adresse und Raum in der Leipziger Springerverstraße anbot. Die Engagierten freuten es, merken sie, Leipzig könnte weiter bestehen, den guten Namen behalten. Und diese Dok-Woche vom 23.-29. 11. 1990 machte ebenfalls deutlich: „Mehr Leipzig tut not.“ Das hoffentlich noch in andere Gehörgänge.

In der Filmkunst ist der Dokumentarfilm das älteste Genre, trotz daß er seine Existenzberechtigung längst nachgewiesen, wird er immer wieder totgesagt. Fristet in Fernseh- und Kinolandschaft ein mehr als bescheidenes Dasein. Grund genug, die Filmwoche zu nutzen und auf seltenen Zuschauermangel bleibt erfreulicherweise aus. „die Kinos waren gefüllt wie in den besten Zeiten.“ Obwohl sich die Eintrittspreise höher als früher, aber durchaus be-

sucherfreundlich gaben. Auch unter Studenten rege (An-)Teilnahme, zumal man die Möglichkeit eines differenzierten Kartenkaufes hatte, sich das Gesehene selbst wählen konnte. Eingeschlagener Weg scheint richtig. Zum diesjährigen Wettbewerb wurden 746 Filme und Videos aus 41 Ländern und der UNICEF eingesandt. Daraus wählte das Komitee ohne Reglementierung, Bevormundung und Zwang die Filme für Wettbewerb, Programm und Videowerkstatt. Schließlich wurden 277 Filme in 101

kenntnisse, so man wollte, aufhessern. Die Aus- und Abgabe der Geräte gestaltete sich zum Engpaß, dort sollte man neue Lösungen suchen. Allerdings hat das Warten auf Gebör dem Interesse nie geschadet.

Unter dem Motto „Filme der Welt – Für die Würde des Menschen“ stellten sich dem Wettbewerb 44 Filme aus 18 Ländern. Noch im Vorjahr war der Leitspruch „Filme der Welt – für den Frieden der Welt“. Würde hier eine Worthülse durch eine andere ersetzt? „Nein“, so Dr. Christiane Mückenberger, Präsidentin des Festival-



Nicht mehr als das „Dach über dem Kopf“. Ein Film von Sergej Bukovski.

veranstaltungen gezeigt. Ein Mammulprogramm von Produktionen, Themen und hohe Anforderungen an die Aufmerksamkeit. Erstmals wurde eine deutsche Übersetzung nicht eingesprochen, sie wurde per Kopfhörer empfangen, wie auch eine englische, spanische, russische und französische Variante. Man konnte seine Sprach-

komitees. „Das Motto ist nicht verändert, nur genauer gefaßt. Wir waren immer zufrieden, daß es in der Welt wenig Waffenklinen gab. Darüber haben wir vergessen, daß es auch unter friedlichen Verhältnissen schreckliche Verbrechen gegen die Würde des Menschen gab. Intoleranz gegenüber Andersdenkenden, Rassismus, soziale Ungerechtigkeiten, nicht nur in Ländern der dritten Welt, der gedankenlose Umgang mit Behinderten, ganz zu schweigen von der unwürdigen Situation, in der alte Menschen ihre letzten Tage auch in ehemals sozialistischen Ländern verbringen mußten. Diese Präzisierung zum einen, zum anderen wollen wir uns nicht aus der guten Tradition des Festivals stellen.“

Nun mag man sich dem Streit um dieses Motto anschließen oder nicht. Die Teilnehmer waren sich aber einig: Bleiben soll (die nicht immer eingehaltene) Programmatik der Filmwoche. Die kritische Sicht auf die uns (noch) umgebende Welt, ein weiter Blick nach Osteuropa, nun besonders auf die Folgen stalinistischer Deformationen, und Leipzig soll das Podium der Filme aus Lateinamerika, Asien und Afrika bleiben, die der europäischen Unterstützung bedürfen, moralisch und finanziell.

Trotz dieser Einigkeit verwundert es, daß Filme und Filmer der dritten Welt mehr als selten und im Wettbewerb gar nicht vertreten waren. Das Festival als europäische Nabelschau? „Das ist kein Zufall. Die Realität drängte auf die Leinwand, und die umwälzenden Ereignisse fanden nun mal in

Europa statt.“ Mehr als bedenklich: Die Realität in der dritten Welt ist nicht weniger umgewälzt und eben durch die Wandlungen Europas. Dieser Mangel wurde nicht nur von der Jury angesprochen, sie vergab, dagegen protestierend, im Wettbewerb der Unter-45-Minuten-Filme keine Silberne Tauben und bat, die damit verbundenen Preisgelder als Unterstützung für die Filmemacher jener Regionen zu verwenden. Aber trotz des Fehlens Dritter-Welt-Filme war der Wettbewerb interessant, wenn auch einseitig. Die Entscheidung konnte der internationalen Jury nicht leichtfallen. Die Leipzig-Preisträgerin von 1972, die Kolumbianerin Marta Rodriguez de Silva, stand dem Gremium vor, welches drei Goldene Tauben für die drei Wettbewerbskategorien vergab: Bei den Filmen über 45 Minuten, bei Filmen unter dieser Zeitbegrenzung und beim Animationsfilm. Die letztlich am 29. 11. im Capitol Gezeigten entsprechen einer diesjährigen Filmfest-Preisträger-Tradition. In beiden Dokfilm-Wettbewerben gewannen sowjetische Beiträge. Beim Trickfilm machte das polnische Angebot „Das Rennen“ das Rennen. Dort schildert Marek Serafinski den erbitterten Kampf von Radfahrern um den begehrten Sieg, doch liefern sie sich einen Scheinwettkampf, da ganz andere die Fäden in der Hand hatten. Eine bitterböse Satire.

Die Goldene Taube der abendfüllenden Dokumentarfilme erhielten Herz Frank und Vladimir Eisner für „Es waren einmal sieben Simeons“. Die Geschichte der berühmten kinderreichen Familie Owetschkin. Schon einmal waren sie Helden eines Dokumentarfilms „Unsere Heidenmutter“, damals hoch geehrt, scheint der Film wenig über ihr wirkliches Befinden wiedergegeben zu haben. Bekannt zwar als Familien-Jazz-Band zerbrachen Hoffnung und Sehnsucht, der einzige Ausweg hieß Flucht. Eine geplante Flugzeugentführung scheitert und endet für Mutter und 5 der 8 Kinder tödlich. Sie erschossen sich gegenseitig – kollektiver Selbstmord. Die Überlebenden und Märtyrer stehen vor Gericht, und eine empörte Menge fordert: „Reißt sie in Stücke!“ Wie konnte es zu dieser Tragödie kommen? Der Film – ein Versuch, Antworten zu finden. „Die Familie Owetschkin, so wie sie wirklich war, wollte sie niemand sehen“, meint der Regisseur im Film, und die tragischen Ereignisse werden rekonstruiert und dokumentiert. „Eine russische Familiengeschichte mit historischer Dimension.“

„Dach über dem Kopf“, der ebenfalls goldgekürnte Film von Sergej Bukovski. Beobachtungen in einem ukrainischen Altersheim. Unkommentierte Lebensbilanzen an der Schwelle des Todes. „Neunzehn Minuten Anklage. Neunzehn Minuten Plädoyer für die Würde des Menschen.“ Eine Alte wimmert: „Damoj, damoj.“ Aber ein Zuhause gibt es für sie nicht mehr. Erschütternde Bilder einer „sozialistischen“ Altenfürsorge. Bilder, die man nicht vergessen kann.

Die Silbernen Tauben bleiben in Deutschland. Sybille Schönemann erhält sie für „Verriegelte Zeit“ – den Versuch der Rekonstruktion ihrer DDR-Ausbürgerung 1985. Sie fragt nach Gründen und Verantwortlichen damaligen Geschehens, erzählt von Verhören und Haft. „Sie klagt nicht an, sie verurteilt kaum, sie will keine Rache (unbestreitbar eine Stärke des Filmes). Sie will nur wissen, wie funktionierte das, was mit mir geschehen ist?“ Der Film muß viele Antworten offen lassen, zu fest sitzen die Regeln, innen wie außen.

„Komm in den Garten“ – die Silberne Taube für Heinz Brinkmann und Jochen Wisotzki und ihre Geschichte einer Männerfreundschaft in Berlin-Prenzlauer Berg. Alfred, gecheiterter Redakteur, verhaftet und letztlich Flaschensammler, Micha, geester DDR-Student in Moskau, Ökonome, dann Lampenbastler, und Dieter, der mit den auferlegten Zwängen nicht auskam – drei Biographien in der gewesenen DDR, drei Biographien von Hierbleibern und dreimal: „Wir lassen uns nicht ka-

puttmachen“. Ein Film von Aufbegehren und Alkoholismus, von Resignation und Mut. Ein sehr intimer Film, ein Film, der zeigt, wie Menschen miteinander umgehen können, ein Film voller menschlicher Achtung und Zärtlichkeit. Ein Film, der an die Grenzen des Dokumentarischen stößt, doch für mich der liebstenwerteste Film der Woche, mein heimlicher Favorit.

wenden? Nein? Aber da leben Leute. Der OB der Stadt Leipzig vergab seinen Spezialpreis an den jungen Regisseur Gerald Kroske und seine unverkrampte, menschliche Sicht auf die Leipziger Stadtreiniger – „Kehraus“, ein Film über Menschen in Deutschland während der Zeitenwende. Ein Film der Achtung und Toleranz. Leipzig im (Wahlkampf-)Dreck und bei Nahe-



Frauen im Sozialismus – „Unsere Heidenmutter“ (oben) – hochgehört und Sybille Schönemann, ausgebürgert nach „Verriegelter Zeit“ (unten)



„Nun dürfen auch die Frauen im schweizerischen Appenzell-Ausser Roden über Entscheidungen im Kanton abstimmen. Ein Anachronismus weniger auf dieser Welt, sollte man meinen. Allerdings bleibt nach dem Film ein Zwiespalt, das unbestimmte Gefühl, mit diesem eigentlich vernünftigen Beschluß geht auch etwas verloren... Erich Langjahr „Männer im Ring“ berichtet von der so vieles verändernden Landgemeinde, wo sich bislang alljährlich nur die Männer am Vatertag trafen und über die Geschicke des Kantons abstimmen. Nun sind die Frauen wahlberechtigt.“

Ein Film leiser Wehmut, versteckten Humors und ein Film über eine große Illusion von Demokratie – ausgezeichnet mit einem Ehrendiplom.

Den traditionellen Preis „Don Quijote“ der FCC-Jury erhielt die schwedisch-polnische Koproduktion „Das Todesdreieck“. Der Film nutzt die visuellen Möglichkeiten des Mediums, um das die Menschheit bedrohende ökologische Problem beklemmend darzustellen. Der Ökozid in Katowice ohne Chancen der Veränderung, ohne Hoffnung, ohne Sonne... Wenn man sich aus der Beklemmung nicht lösen kann, sind Veränderungen unmöglich. Der Film macht keine Hoffnung und wenig Mut. Ist die Katastrophe abzu-

– eine nun gezeigte Seite unserer Stadt. Es müht an wie archaische Forschung, aber was da „Aus dem Archipel Güllag“ gegraben wird, wurde erst vor 40 Jahren da verscharrt (Polen, Spezialprozess). Überhaupt viel Dokumentarisches über die Stalinsche Ära, viele Alte im Gespräch, viele Bestätigungen wilder Gerüchte, aber das Thema angemessener Tiefgang und künstlerische Qualität meist fehlend. Davon tut differenzierte Aufarbeitung not.

Es verwundert, warum der DEFA-Lagerweiler über Betonklopper „Die Mauer“ am Wettbewerb teilnahm und nicht der ein Objektivität bemühte Beitrag von Statistenaufklärung „Streng vertraulich oder die innere Verfassung“. Aber all das nur Indizien der Überfülle des Programms, was auch stets ein Zeichen von Festivalqualität ist.

In Wettbewerb, Programm, Informationschau und Videowerkstatt Menschheit auf der Leinwand, die im Gedächtnis haften: „Jens und seine Eltern“ (Deutschland) – Ein Film über Leben mit Behinderten. Die Ärzte und Schwestern einer Kopenhagener AIDS-Station – „Sterben ein Teil von Leben“ (Dänemark) verzichtet auf die peinlichste Beschreibung von Leiden und Tod, zeigt vielmehr Arbeit, Belastung, Einfühlungsvermögen und Mut derer, die eine Seuche bekämpfen. Fred Frith („Step across the border“, Deutschland) der Experimentalmusiker, Prof. Lothar Kühne („La Rotonda Vincenza“, Deutschland), Johannes R. Becher („Die Angst und die Macht“, Deutschland) oder „Dien, Chün, Chung und Tung – Lebensversuche in Vietnam“ (Deutschland), die 1974 nach in Deutschland erfolgter Behandlung zurückgekehrten Kinder, befragt 1989.

Thematische Veranstaltungen „Stalin Erbe“, „Das letzte Jahr“, „Offiziell unerwünscht“ und die Retrospektive (gewidmet Klaus Wildenhalm, einem deutschen Dok-Film-Ahmeister) waren nicht nur Farbtupfer im prallen Geschehen. Leipzig 1990 – ein Erlebnis, so man sehen wollte. Leipzig 1990 – ein erfolgreiches Neudeckeln Leipzig 1990 – der Wunsch, 1991 wieder zu sehen.



„Die Angst und die Macht“ – Der Fall Johannes R. Becher



„Die Mauer“ – Spechts und ein wenig mehr im Film von Jürgen Böttcher. (Fotos: Langjahr, Löwenberg, DEFA-Bergmann, SU-Filmverleih)

HENNER KOTTE